



Seit zehn Jahren leitet Schwester Anne ein Kinderheim in Korntal. „Meine Aufgabe ist es, guten Samen auszubringen“, sagt sie. „Es liegt aber nicht in meiner Hand, was daraus wird.“

Foto Heinz Heiss

Schwester Anne beherbergt Seelen. Schreiende und schweigende. Das hat sich so ergeben. Sie nimmt sie zu sich und behandelt sie mit ihrer Güte. Manchen hilft das. Andere gehen trotzdem verloren.

Eine angenehme Ruhe liegt über den weiten Gängen im Korntaler Kinderheim Flattichhaus. Es ist Schulzeit. Schwester Anne sitzt an einem hübsch gedeckten Tisch. Weiße Haube, grau-schwarze Schürze. Hellwache Augen hinter einer randlosen Brille. In einer Glasvase, die auf einem orangefarbenen Tuch steht, flackert eine rote Kerze. Schwester Anne dekoriert gerne. Sie mag warme Töne. Terracotta ist ihr Favorit. Früher hatte sie eine blaue Phase. Damals war sie Anne Messner aus Trossingen und führte ein behütetes Leben in einer Handwerkerfamilie mit fünf Kindern.

Das Unbeschwerte ihrer Jugend endet, als sie 17 ist. An einem Abend, den sie nicht vergessen wird, hört sie Musik mit ihrer Freundin, und wieder einmal nervt Nele, die fünf Jahre jüngere Schwester, die bei den Großen sein will. „Du darfst dir noch eine Schallplatte raussuchen, und dann geht es ins Bett“, raunt Anne. Die Kleine kramt aus der stattlichen Sammlung eine Scheibe heraus, ausgerechnet Brahms' Requiem. Ihre große Schwester legt sie auf den Plattenteller, obwohl sie lieber was anderes hören würde. Nele ist zufrieden. Am nächsten Morgen liegt sie tot in ihrem Kinderbett. Wahrscheinlich ein Hirnschlag, sagen die Ärzte.

Zum ersten Mal blickt Anne Messner in die Abgründe des Nichtverstehens. Existenzuelle Fragen treiben sie um. „Wo wäre ich, wenn ich jetzt tot wäre?“ Eine Unruhe in den letzten Dingen wühlt sie auf. Nach der Schule lässt sie sich zur Erzieherin ausbilden. Dabei begegnen ihr einige Theologiestudenten, die haben, was sie nicht hat. In dieser Zeit beginnt sie ihren ganz persönlichen Dialog: „Herr, wenn es dich wirklich gibt, dann möchte ich auch an dich glauben.“

Glaube ist nie ein gesicherter Besitz. Wer zweifelt und hadert, will in tiefgehenden Fragen weiterkommen. Sie hadert und zweifelt. Nur wenige Monate nach dem Tod der Schwester erkrankt die Mutter. Ein Tumor wird im Kopf entdeckt. Sie erblindet. Am Krankenbett gibt die Mutter ihrer Tochter einen Rat: „Was du auswendig in dir hast, davon lebst du.“ Die Mutter lebt nicht mehr lange. Sie stirbt. Mit 51.

Anne Messner versucht den Tod zu verarbeiten, legt sich beruflich ins Zeug und kümmert sich nebenbei um den Vater. Er ist ein kräftiger Mann, der ein Malergeschäft führt. Als es ihn irgendwann an der Leiste zwick, überreden ihn die Kinder, sich einer Operation zu unterziehen. Sie verläuft gut, er kann entlassen werden. Am Morgen, als sie ihn abholen darf, klingelt das Telefon. Das Krankenhaus ist dran. Der Vater hat eine Embolie bekommen und ist gestorben. Mit 61.

Seine Tochter versteht die Welt nicht mehr. Als sie am Bett vor dem toten Vater steht, liegt das Lösungswort des Tages auf dem Tisch: „Wer an mich glaubt, der wird

Im höheren Dienst

Ein Unfall, ein Zufall, ein Glücksfall – und nichts ist mehr, wie es war. Mit solchen Momenten beschäftigt sich Michael Ohnewald in der Serie Wendepunkte. Und mit Menschen wie Anne Messner, die sich für die grau-schwarze Diakonissentracht entschieden hat – und seitdem ein farbenfrohes Leben führt.

nicht sterben, sondern leben.“ Sie muss jetzt ohne Eltern und ohne die jüngste Schwester leben. In der Trauer wächst die Sehnsucht nach Gottes Nähe. „Ich verstehe dich nicht“, sagt sie ihm, „aber ich vertraue dir.“

Anne Messner beschließt, nach Worten zu suchen, die nicht vergehen. Prospekte von Bibelschulen lässt sie sich schicken. Es kommt ihr seltsam vor, aber sie hat das Gefühl zu wissen, welchen Prospekt sie näher anschauen sollte. Ihre innere Stimme entscheidet sich für das Diakonissenmutterhaus in Aidlingen. Sie will dort nur studieren, trägt vertraute Jeans und blaue Blusen. Die Schwestertracht ist für sie kein Thema.

Im Kinderheim Flattichhaus brennt die rote Kerze langsam herunter. Schwester Anne stockt. Es fällt ihr schwer, ihr Innerstes nach außen zu kehren und über den Tag zu reden, an dem sie die Seiten gewechselt hat. Manches von dem, was ihr widerfahren ist, könne sie nicht mit Worten erklären, sagt sie. „Ich kann es nur bezeugen.“ Als würde es noch eines Belegs bedürfen, schlägt sie ihre abgegriffene Bibel auf. Einige Stellen sind markiert. Sie helfen ihr, sich zu erinnern an die zweifelnde Frau, die sie einmal war.

Schwester Anne verwandelt sich wieder in Anne Messner. Sie sitzt in der Bibelschule von Aidlingen und befasst sich in der Stille

auch mit der Lebensform der Diakonissen und staunt darüber, wie sehr sie der Brunnen ihres Glaubens bewässert. Wie man merkt, was einem bestimmt ist, will die junge Schülerin wissen. Der Ruf Gottes bleibe letztlich ein Geheimnis, sagen ihr die Schwestern.

Am 22. Juni 1976 wird sie selbst gerufen. Anne Messner bleibt an diesem Morgen in Gedanken seltsam lange an einem Satz aus dem Matthäus-Evangelium hängen: „Und wer verlässt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker um meines Namens Willen, der wird es hundertfach wiederempfangen und das ewige Leben erben.“ Sie markiert den Satz, versieht ihn mit dem Datum, geht vom Studienraum in den frühlingshaften Garten hinaus und weiß, dass sie dem alten Leben entsagen und stattdessen Ehelosigkeit, Gütergemeinschaft und Verbindlichkeit geloben will. Am 19. Juli 1977 wird Anne Messner in Aidlingen eingeseget. Der Geburtstag von Schwester Anne.

Im Auftrag der Schwesternschaft studiert sie an der Evangelischen Fachhochschule in Reutlingen und leitet als diplomierte Sozialpädagogin das Internat des Aidlinger Berufskollegs. Sie unterrichtet und begleitet Mädchen an der Schwelle von der Schule zum

Beruf. Sie begegnet jungen Menschen, wohnt mit ihnen auf einem Stock, teilt deren Sorgen und Freuden und lernt das Leben in all seinen Farben und Schattierungen kennen.

Fast zwanzig Jahre füllt Schwester Anne dieser Dienst im Mutterhaus aus, ehe sie 1997 zur Leiterin des Kinderheims der evangelischen Brüdergemeinde in Korntal berufen wird – eine neue Aufgabe im Räderwerk der Pflicht. Für 110 Kinder, zwischen fünf und 19 Jahre alt, ist sie verantwortlich und für einen Betrieb mit 83 Beschäftigten.

Schwester Anne ist erleichtert. Sie ist im Hier und Jetzt angekommen. Frisch, frei, fröhlich und fromm wirkt sie mit einem Mal im vertrauten Raum, den sie mit der Kraft ihrer Persönlichkeit ausfüllt. Auch wenn es angenehmere Orte in Gottes großem Garten gibt. Fast alle Kinder werden vom Jugendamt zu ihr geschickt. Was ihr begegnet, ist oft jenseits dessen, was man sich als Außenstehender vorstellen mag. Geschundene Seelen, traumatisierte Seelen, verkaufte Seelen.

Schwester Anne versucht sie zu streicheln. „Ich habe Hochachtung vor den Kindern, die so vieles durchgestanden haben“, sagt sie. Die Diakonisse glaubt an die unbedingte, durch nichts in Frage zu stellende Würde, die jeden Menschen eignet. Sie ist überzeugt, „dass auch diese Kinder gewollt sind“. Diese Erkenntnis trägt sie.

Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht, das gütig und voller Energie ist. Neulich saß ein kleiner Junge in ihrem Büro, der ein Geheimnis hatte, das er niemand anvertrauen konnte. Sie begegnete ihm zum ersten Mal. „Hast du denn keinen Menschen auf der Welt, dem du das sagen kannst?“ fragte ihn die 56-jährige Schwester. „Doch einen“, antwortete der Bub, „dir kann ich es vielleicht sagen.“

Manchmal hilft keine kluge Theologie. Da gilt es einfach nur, den Platz auszufüllen und da zu sein. „Geh mir weg mit deinem Gott“, hat ihr einst ein Heranwachsender aus dem Heim gesagt, der vom Leben nicht verwöhnt worden ist. „Meine Aufgabe ist es, guten Samen auszubringen“, sagt Schwester Anne. „Es liegt aber nicht in meiner Hand, was daraus wird.“

Das ist ihre Berufung. Schwester Anne weiß um deren Grenzen. Sie hat Kinder erlebt, die es trotz schlechter Prognosen weit gebracht haben. Und sie stand vor den Gräbern junger Menschen, die es trotz guter Prognosen nicht geschafft haben. Bei alledem ist ihr eines sehr bewusst geworden: „Das Schlimmste ist für ein Kind, wenn es spürt, dass es nicht geliebt wird.“

Dreißig Jahre liebt sie schon für andere. Und jeder Tag ist eine Reise zu den Grenzen des Erreichbaren. Bereut hat sie es nicht. Sie fühlt sich beschenkt, sagt Schwester Anne, und bläst die heruntergebrannte Kerze aus. „Gott hat mir keine außergewöhnlichen Gaben gegeben. Und ich setze sie ein.“

Die Serie „Wendepunkte“ erscheint in loser Folge auf dieser Seite, nachzulesen unter www.stuttgarter-zeitung.de/wendepunkte.